

KIRCHENGESCHICHTE DES HEILIGEN LANDES

Friedrich Heyer, 2000 Jahre Kirchengeschichte des Heiligen Landes. Märtyrer, Mönche, Kirchenväter, Kreuzfahrer, Patriarchen, Ausgräber und Pilger. LIT Verlag, Münster – Hamburg – London 2000. 384 Seiten. Br. EUR 20,35.

Seit einiger Zeit sind die Augen der Weltöffentlichkeit mit großer Aufmerksamkeit auf den Nahen Osten gerichtet. Der Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern wird wahrgenommen als ein Konflikt zwischen zwei sehr unterschiedlich geprägten Völkern, die geprägt sind von zwei unterschiedlichen Religionen, die doch eng miteinander verwandt sind. Nicht zuletzt berufen sie sich zum Teil auf dieselben heiligen Stätten. In der Beurteilung dieses Konflikts spielt aus deutscher Sicht vor allem die Geschichte des 20. Jahrhunderts und die besondere Beziehung zum jüdischen Volk eine Rolle. Was dabei meist in den Hintergrund tritt, zum Teil auch völlig unbekannt ist, ist die Tatsache, dass es in dieser Region auch Christen gibt, mit denen uns die Geschichte unseres gemeinsamen Glaubens und unserer Kirchen verbindet. Gerade deshalb erhält das vorliegende Buch besondere Aktualität.

Friedrich Heyer bietet hier einen Durchgang durch die Geschichte des Christentums im Heiligen Land von der Urgemeinde bis zur Intifada. In chronologischer Vorgehensweise wird, von der Urgemeinde ausgehend, die Zeit der byzantinischen Herrschaft, die Zeit der Omajaden-, Abbasiden- und Fatimidenherrschaft, die Kreuzfahrerzeit und die Zeit der mamelukischen und osmanischen Herrschaft betrachtet. Am Ende stehen die Wandlungen in der Mitte des

19. Jahrhunderts, die Zeit der britischen Mandats Herrschaft und die Zeit seit der Gründung des Staates Israel.

Dabei spielen in der Darstellung die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse und Hintergründe nur eine geringe Rolle. In den ersten beiden Kapiteln wird die Rolle der Märtyrer und des Mönchtums für die Entwicklung der frühen Kirche sehr plastisch. Aber auch die Entwicklung der christologischen Dogmen wird lebendig, indem die dahinterstehenden Menschen, deren Interessen und Denkweisen vor Augen geführt werden. So wird das bunte Bild verschiedener christlicher Gruppen, die sich schon damals in Palästina sammelten, deutlich: Das Wechselspiel zwischen Mönchtum und Hierarchie, die Bedeutung der vielen Pilger aus verschiedenen Weltgegenden, der Einfluss des Origenes, die auch nach dem Konzil von Chalcedon 451 bleibenden Streitigkeiten zwischen Befürwortern der Konzilsbeschlüsse und Gegnern – ob jeweils vermeintlich oder wirklich, bleibt dahingestellt. Das Bild wird dann noch bunter durch den Einfluss der arabischen Welt seit dem 6. Jahrhundert und die zunehmende konflikträchtige Begegnung mit dem Islam. Heyer geht nicht darauf ein, inwieweit diese zum Phänomen der Kreuzzüge geführt haben, sondern versucht, die Entwicklung der Kirche und die Entstehung eines rivalisierenden Nebeneinanders einer griechischen und einer lateinischen Hierarchie in dieser Zeit aus einer Beobachterposition zu beschreiben. Die schwindende Bedeutung der Christen unter den Mameluken sowie die unterschiedliche Behandlung der verschiedenen christlichen Gruppen durch die Herrscher macht die sich entwickelnden Rivalitäten unter den Chris-

ten deutlich. Schließlich wird die Rolle Englands und Preußens bei der Entstehung eines anglikanisch-preußischen Bistums in Jerusalem untersucht, wodurch im 19. Jh. eine anglikanische sowie eine lutherische Kirche im Heiligen Land entstanden. Aber auch die Interessen der russischen-orthodoxen Kirche, der Georgier, der Armenier und der Syrer sowie der römisch-katholischen Kirche in dieser Region werden nicht unterschlagen. In allen kirchlichen Gruppierungen wird schließlich im 20. Jahrhundert die arabische Stimme stärker. Damit wird den Christen im Heiligen Land ihre Zwischenstellung deutlicher: Von ihrer Glaubensgeschichte her und von der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts her war die Verbindung mit dem Judentum neu entdeckt worden. Gleichzeitig wurde durch die Geschichte, die man am eigenen Leib erfuhr, die Zugehörigkeit zum palästinensischen Volk und damit die Verbindung mit Muslimen wichtig. Daraus ergibt sich einerseits ein ökumenischer innerchristlicher Ansatz, der z.B. im Middle East Christian Council (MECC) eine Institution gefunden hat, andererseits aber auch die Bemühungen um Versöhnung zwischen den drei Religionen und den betroffenen Völkern, die sich in verschiedenen Initiativen einen Aktionsradius geschaffen haben.

Friedrich Heyers Darstellung ist originell in ihrer Art, vor allem durch ihre Lebendigkeit, die dadurch entsteht, dass eine Fülle von erzählerischem Material wie z.B. Geschichten der Mönchsväter oder Pilgerberichte vorgeführt wird. Ergänzend werden zur Verdeutlichung theologischer Gedanken auch liturgische Texte herangezogen. Mancher Kirchenhistoriker wird dabei

zwar die kritische Auseinandersetzung mit den Quellen vermissen, aber der Vorteil dieser Darstellungsweise ist, dass die Leser gewissermaßen direkt an die Hand genommen werden, um ihnen eine fremde und faszinierende Welt vor Augen zu führen. Vieles bleibt dabei in seiner Deutung den Lesern selbst überlassen. Dieses Buch versucht, die vorhandene Distanz dadurch zu überwinden, dass die Menschen vergangener Zeiten direkt zu Wort kommen. Gleichzeitig wird manche Entwicklung im Nahen Osten sowie die besondere Situation, aber auch die Beteiligung der deutschsprachigen und anderen europäischen Kirchen deutlich.

Ein Register sowie eine bibliographische Zusammenstellung wären noch wünschenswert gewesen.

Dagmar Heller

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

Ulrich H.J. Körtner, Theologie des Wortes Gottes. Positionen – Probleme – Perspektiven, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2001. 440 Seiten. Gb. EUR 44,-.

Eine umfassende Theologie des Wortes Gottes aus evangelischer Sicht, wie sie hier vorgelegt wird, verdient die Aufmerksamkeit aller ökumenisch Engagierten. Vergleichbares ist in den letzten Jahrzehnten nicht mehr gewagt worden; und es steht für mich außer Frage, dass Körtners Entwurf die ökumenisch-theologische Diskussion fundamentaltheologischer Probleme in entscheidenden Punkten voranbringt. Dies gelingt ihm vor allem deshalb, weil er (1.) die philosophische Hermeneutik-Debatte breit aufgreift und hier vor allem Anregungen Paul Ricœurs theologisch weiterführt; weil er (2.) den